

Palast zur Hütte ist zu grell; der Grundbesitz eines Einzelnen, der sich über ungeheure Länderflächen erstreckt, steht zu sehr im Mißverhältniß zu den Tausenden, die da nicht haben, wo sie ihr Haupt hinlegen; der an der überreichen, mit allen Genüssen Indiens besetzten Tafel Schwelgende contrastirt zu gewaltig mit den die Straßen durchziehenden bleichen Gespenstern in menschlicher Gestalt, die absichtlich Excesse verüben, um als Arrestanten dem Hungertode zu entgehen; der edle, von der Jagdlust erhitzte Lord, der auf flüchtigem Renner das Gefilde durchfliegt, unbekümmert, ob des Rosses schwerer Huftritt den zarten Saathalm oder die halbreife Ahre zertrete, zwingt den in Lumpen gehüllten Bettler zu trostlosen Vergleichen, sodaß er vielleicht das Vollblutpferd im Marstall und den Jagdhund im Zwinger beneidet und ihm der Ausspruch entschlüpft, daß es sich nicht der Mühe verlöhne, ein Mensch zu sein. Zwischen beide Extreme tritt nun der Mittelstand versöhnend ein. Während er den Anmaßungen des Reichthums kräftig sich entgegenstellt, steht er dem Armen doch nicht so fern, daß dieser es nicht wagen könnte, das Haupt zu ihm zu erheben. Auch leuchtet des Reichthums strahlender Schein dem Armen nicht allzu grell und blendend in die Nacht seines Lebens, wenn der Mittelstand sein sanfteres, milderes Licht dazwischenwirft. Und an diesem Lichte, das ihm freundlich geboten wird, erholt und erwärmt sich der von den Schlägen des Schicksals Niedergeschmetterte, Erstarrte gern, und er nimmt dankbar an die Bruderhand, die ihm liebevoll gereicht wird, um ihn dem Abgrunde zu entreißen, in den er zu sinken drohte. An der Flamme, die vom Reichthum ausströmt, wähnt aber, und es ist wohl oft mehr als Wahn, der Arme, der vom Schicksal Verfolgte sich zu versengen, darum scheut er sich, ihr zu nahen; doch treibt ihn die Verzweiflung und die Noth der Selbsterhaltung dazu, dann tritt er, die Gefahr verachtend, im blinden Anstürmen die Flamme nieder, daß sie nimmer wieder emporlodert, oder er geht unter in den Gluthen. — Heil und Segn daher dem Lande, in dessen Marken des goldenen Mittelstandes friedliche Wohnsitze sich erheben!

Einige Worte über die hier und da in Deutschland gemachten Versuche, den Genuß des Pferdefleisches einzuführen.

Wenn das Sprüchwort der Römer schon sagt: *de gustibus non est disputandum*, d. h. über den Geschmack läßt sich mit Niemand streiten, so ist es eben so alt als wahr. In physiologischer Bedeutung versteht man unter dem Begriff Geschmack das Vermögen, gewisse Eigenschaften

und Beschaffenheiten der Gegenstände (Scharfe, Säure, Salzigkeit, Süßigkeit, Bitterkeit u. s. w.) durch den Geschmackssinn, dessen Organ die Zunge ist, wahrzunehmen. Die an dem obern Theil und auf dem Seitenrande der Zunge befindlichen Nervenwärtchen sind es, welche die Empfindung des Geschmacks hervorbringen. Je nach der zarteren oder größern Bildung dieser Nervenwärtchen muß natürlich auch der Eindruck, den Speisen und Getränke auf der Zunge hervorbringen, sehr verschieden sein, woraus sich die mannigfaltigen Abweichungen des Geschmacks erklären lassen. Der Eindruck selbst ist nun entweder ein angenehmer oder ein unangenehmer und wiederum von der jedem Menschen eigenthümlichen Beschaffenheit der Zungenerven bedingt, also angeboren, oder die Macht der Gewohnheit und des Beispiels läßt ihn den Genuß dieser oder jener Speise für den Gaumen begehrens- oder verabscheuungswürdig erscheinen.

Es gibt Menschen, welche von frühster Kindheit an einen unüberwindlichen Ekel vor dem Genuß gewisser Speisen empfinden, die zu den gewöhnlichsten Lebensbedürfnissen gerechnet werden, und alle Versuche, dieselben dem Magen aufzuzwingen, bleiben in der Regel erfolglos. Ob nun die Construction der Zungenerven oder die Beschaffenheit des Magens und eine Rückwirkung desselben auf den Gaumen diesen Widerwillen hervorbringt, muß hier ununtersucht bleiben, da es sich nur um die Thatsache handelt, daß Personen einen angeborenen Widerwillen gegen diese oder jene Speise haben. Eine merkwürdige Erscheinung ist dabei die, daß oft der Geschmack mit den Jahren sich ändert und Erwachsene dieses oder jenes Gericht zu ihren Lieblings Speisen zählen, das sie als Kinder verabscheuten und umgekehrt, welcher letztere Fall jedoch seltener vorkommen mag. Im Gegensatz zu dem angeborenen Widerwillen gegen den Genuß von manchen Speisen steht der Ekel vor solchen, namentlich aus dem Thierreiche, welche die Sitte als ungenießbar bezeichnet hat. Es gibt eine Menge Thiere, die wir uns um keinen Preis zu essen entschließen würden und zwar bloß aus dem Grunde, weil sie von der öffentlichen Meinung als nicht zum Essen geeignete geachtet sind, während dieselben in andern Ländern als gewöhnliches Nahrungsmittel ja oft als Leckerbissen betrachtet werden. So ist man bei uns in Sachsen gewiß nur ausnahmsweise die Krähe, während dieser Vogel in Frankreich, namentlich in Paris, mit dem gleichen Appetit verzehrt wird, wie hier die Tauben. Die Jagdgerechtigkeit auf Krähen in der Nähe der Scharfrichter bei Paris, wo diese Thiere in unglaublicher Menge sich aufhalten, wird sogar um einen namhaften Preis verpachtet und von den Pächtern der Markt der Hauptstadt Frankreichs mit frischen, feinsten Krähen reichlich versorgt. Auch